

THEATER

Doktor Faustus

Luzern, Tribschenpark. - Es gab Zeiten, da dauerte so ein Ruhm noch 24 Jahre und nicht 15 Minuten; da lohnte es sich gegebenenfalls noch, seine Seele dafür zu verkaufen. Doktor Faustus tut es in Christopher Marlowes gleichnamigem Drama aus dem Jahr 1589 nach kurzem Überlegen und tingelt fortan als frühglobalisierter Unterhalter durch die Welt. Er trifft Papst und Kaiser, aber weiss leider das Volk nicht abzuschütteln, das ebenso hinter dem Wissenschaftler her ist, der auf Weinfässern reiten und Pferde in Heuballen verwandeln kann. Nein, dieser Faustus ist keiner, der herausfinden will, was die Welt im Innersten zusammenhält - wie sein späteres Gegenstück bei Goethe. Er will die «Allmacht», und als Mephisto sie ihm gibt, nutzt er sie für albernen Schabernack.

Diese direkte und derbe Faustvariante ist wie geschaffen fürs Volkstheater. Livio Andreina inszeniert sie im prächtigen Luzerner Tribschenpark in einer neuen Mundartfassung von Gisela Widmer. Und ja, der Abend geniesst den Budenzauber, den das Stück feilbietet. Feuer und Wasser zischen aus dem Bühnenboden, Rauch wabert, und zwei Engel ragen in Pink ins Alpenpanorama. Amateurschauspieler sorgen im doppelten Dutzend für viele opulente, auch groteske Bilder. Der schlecht gelaunte Kasperli vom famosen Splätterli-Puppentheater motzt gegen den Teufel, Hochkultur und die Welt, und die Band spielt die angeschrägten Weisen des Zürchers Christoph Baumann.

Das ist umso kurzweiliger, als die Regie den Amateuren mit Recht auch schöne Soli und Duette zutraut. Und sie sorgt in den entscheidenden Momenten für Ruhe und schützt beispielsweise jene Szenen vor allzu offensivem Freilichtspektakel, in denen Faustus zunächst von Schalheit angeflogen, später vom Entsetzen gepackt wird. Michael Wolf, einer der beiden Schauspielprofis im Ensemble, erleichtert dann für einen perfekt getimten Augenblick darüber, dass ihm keine Wünsche mehr einfallen, die er sich nun erfüllen könnte. Er tut, was Mann in solcher Lage tut: Er bestellt sich ein Weib. Der Mephisto von Walter Sigi Arnold liefert wie geheissen, mit linkischem Ennui.

Dieser «Dr. Faustus» macht Spass und ergibt Sinn. Besonders schön im grandios gemeinen Schlussbild: Faustus sitzt die höllische Ewigkeit im Rollstuhl ab, betreut von drei tuschelnden Tussen, die ihn vor dem Kasperlitheater parken. Da muss er sich sein Leben im Replay anschauen. Er, der glaubte, der Doktor zu sein, aber nur der Guignol war.

Christoph Fellmann, Tagesanzeiger, 20. Juni 2009

„Es ist ein toller Spass, und was das Stück zu sagen hat, sagt es in der Sprache unserer Zeit.“

Urs Bugmann, Neue Luzerner Zeitung, 12. Juni 2009